

„Man sieht ja, was Sache ist“ –

Anhaltspunkte für reformunterstützende Identifikationsmuster in der politischen Ikonografie

Wolfgang Neiser

Zwei Aspekte politischen Handelns und ihre Relevanz für eine bildwissenschaftliche Fragestellung

Am 1. April dieses Jahres titelte das SZ-Magazin in einer gestuften Typographie unterschiedlicher Schriftarten, Buchstabengrößen und farbiger Abstufung mit der Frage: „Ist die Politik am Ende?“¹ (Abb. 1) Zur Klärung dieser Frage wird für den Leser auf der zweiten Textebene zwischen den Wortbausteinen der Frage ein Dialog konstruiert, dessen inhaltlicher und funktionaler Zusammenhang durch die Unterschrift „Ein Gespräch“ geklärt wird. So eindeutig dieses Schrift-Bild auf den ersten Blick sein mag, so komplex ist seine Aussage, die jedoch erst eine eingehenden Beschäftigung mit ihr ergibt. Die Frage nach der Politik als gesellschaftspolitische Größe steht im Mittelpunkt und tritt in der Verwendung der Schriftgröße und der Farbe „schwarz“ deutlich hervor. Mit der Frage sind einzelne Aussagesätze und deren durch die Farbe Rot namentlich gekennzeichnete Urheber verwoben. Der Inhalt und die Platzierung dieser Statements zeigen in ihrem Aussagegehalt, dass es nicht nur um die Beantwortung der Frage geht, sondern um ein Gespräch über die zentrale, gestellte Frage.² Dieser Prozess wird durch die letzte Zeile konnotiert. Der Graphiker hat hier im Schrift-Bild zwei Aspekte politischen Handelns miteinander verschränkt. Zunächst rückt die Frage nach der Politik, die als komplexes, rationales und kommunikatives System zur Lösung von Fragen aufgefasst wird, in den Mittelpunkt. Mit dieser Frage verbinden sich auf der Gesprächsebene nicht nur rationale Aspekte, sondern gleichzeitig affektive und emotionale Aspekte. Das Schrift-Bild zeigt, dass auch Texte emotionale und affektive Inhalte eines politischen Diskurses transportieren. Dieses Zueinander der beiden Aspekte von Politik betont Frank Lesske in seinem Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von Politikwissenschaft und Bildwissenschaft.³ Lesske weist darauf hin, dass innerhalb des rationalen Aspektes der Politik, die Verwendung von Bildern eher mit einem Fragezeichen zu versehen ist. Bilder (Schrift-Bilder) sind nicht in

¹ Süddeutsche Zeitung Magazin, 13, 2011, München, S. Titelblatt

² Vgl. dazu die Äußerung von Peter Struck: „Frische Luft wäre jetzt gut.“

³ Vgl. Frank Lesske, Politikwissenschaft, in: Klaus Sachs-Hombach (Hrsg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main 2005, S.236-246.

der Lage die politische Realität und ihren Kontext darzustellen.⁴ Bilder haben ihre Berechtigung, so Lesske, im Bezug auf die affektive Seite der Politik.

„Ein Bild wird ganzheitlich wahrgenommen und wegen der Fülle von Elementen, Bedeutungsebenen und ihren Relationen rational eher langsam verarbeitet. Die intuitive Auseinandersetzung steht beim Bild im Vordergrund, eine vernunftgesteuerte Bearbeitung kann erfolgen, ist aber nicht zwingend erforderlich: „Man sieht ja, was Sache ist!“⁵

Das Schrift-Bild des Magazins der Süddeutschen Zeitung zeigt, anders als Lesske es voraussetzt, beide Aspekte, die inhaltlich und gestalterisch auf einander bezogen sind. Ohne gleich damit das Fragezeichen auflösen zu wollen, ist es in der Politikwissenschaft durchaus legitim den Blick auf den affektiven und emotionalen Aspekt der Politik und in diesem Kontext dem sich rational erschließenden Informationsgehalt über politisches Handeln, Meinungsbildung und Entscheidungen der Verwendung von Bildern und deren Analyse als politische Ikonographie nachzugehen.⁶ Dabei möchte ich Lesske in dem Punkt widersprechen, dass die intuitive und nachfolgende, rationale Verarbeitung von Bildern durch den Betrachter mit einer intuitiven Verwendung von Bildern und deren Herstellung gleichzusetzen ist. Der intuitiven Verarbeitung durch den Betrachter geht eine intensive, rationale Beschäftigung mit dem Bildhandeln⁷ am politischen Bild voraus, damit dies den Betrachter zur Aussage bewegen kann: „Man sieht ja, was Sache ist!“

Bilder repräsentieren einen rationalen und affektiven Sachverhalt - Bilder repräsentieren sich selbst als Bild

Den Auftakt zu dem auf dem Titel angekündigten Gespräch um die Frage „Ist die Politik am Ende?“ bildet ein doppelseitiges Foto der Gesprächsteilnehmer in einer Bar. (Abb. 2) Das Bild repräsentiert den Sachverhalt einer Gruppierung von Männern, die sich in diesen Raum eingefunden hat und in sich in keiner Gesprächssituation befindet.⁸ Jeder einzelne ist dem Be-

⁴ Vgl. ebd. S. 237.

⁵ Ebd. S. 245.

⁶ Dazu hat die Bildwissenschaft in den letzten Jahren unter der Fragestellung „Was ist ein Bild?“ unter den Vorzeichen des iconic turns eine Reihe von unterschiedlichen Analyseverfahren aus der Kunstgeschichte, der Neurowissenschaft, der analytischen Sprachphilosophie und der Psychologie zusammengeführt. Die einzelnen Teildisziplinen der Bildwissenschaft sind derzeit bemüht ein theoretisches System als Instrumentarium der Bildwissenschaft zu entwickeln. Vgl. Helmut Leder, Psychologie der Bildwahrnehmung: Der eingefrorene Moment in: Christoph Wagner (Hrsg.), Aisthesis. Regensburg 2011, S. 24-27.

⁷ Das in eine Bildakt-Theorie eingebettete Bildhandeln orientiert sich an der Sprechakt-Theorie. Das Handeln mit Bildern wird hier mit dem Sprachhandeln gleichgesetzt. Bilder geben etwas zu verstehen, indem sie etwas zeigen. Darüber hinaus kann das Bildhandeln als performative Tätigkeit aufgefasst werden: dem Bildersehen, dem Bildermachen und dem, was Bilder tun. Vgl. Klaus Sachs-Hombach, Eva Schürmann, Philosophie, in: Klaus Sachs-Hombach (Hrsg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main 2005, S. 117f.

⁸ Zur Unterscheidung zwischen einer repräsentativen oder narrativen Bildaussage vgl. Ulrich Rehm, Stumme Sprache der Bilder. Gestik als Mittel neuzeitlicher Bilderzählung. (Habil. Universität Bonn 2000) München und Berlin 2002, S. 14-23.

trachter zugewandt. Das Foto stellt die anwesenden Personen in der Bildtradition des Gruppenporträts vor und unterstreicht deren Identifikation für den Betrachter mit einer Namenszuschreibung. Name und bildlich-repräsentierte Person ergeben ein untrennbares Identifikationsmuster. Bei der Person auf dem Foto handelt es sich im Kontext des dargestellten Sachverhaltes um die reale Person, die diesen Namen trägt. Die Ikonographie des Gruppenporträts (Abb. 3) oder Gruppenfotos (Abb. 4) ist verbunden mit dem Ausweis der Notwendigkeit, zu dieser Gruppe zu gehören. Dies geschieht durch den unten links platzierten Text. Die Anwesenheit des Einzelnen in der Gruppe wird angesichts der deskriptiven Textstruktur als hilfreich, gut und notwendig festgeschrieben. Die Zugehörigkeit ergibt sich durch die autoritäre Zuschreibung des namentlich genannten Autors, dass jeder Teilnehmer ein „echter Fachmann“ ist. Das assoziative und zugleich ikonographische Identifikationsmuster⁹ entspricht der Darstellung von Nothelfern. (Abb. 5) Jeder Nothelfer ist für sich ein Fachmann und es ist von großem Nutzen, sich seiner Hilfe in einer bestimmten Notlage zu versichern. Die einzelne Kompetenz wird jedoch noch gesteigert, wenn man unter Anrufung aller Nothelfer deren gesammelte Hilfe erlangen kann. Die Identifikation des Dargestellten innerhalb der Gruppe kann auch anstelle des Namens mit Hilfe eines Attributes oder durch ein Symbol erfolgen. Mit dem Ausweis einer ikonographischen Tradition verbindet sich die Argumentationsstruktur der dargestellten Personen. Der Text des Bildes betont die Bedeutung der Person auf der autoritären Ebene des Autors und der Kennzeichnung der Personen als Fachleute.¹⁰ Dieses Argument wird durch den Habitus¹¹ der Gruppe und des einzelnen betont und in eine affektive Reaktion¹² des Betrachters überführt werden. Mit diesem kurzen Beispiel wird gezeigt, dass zur Klärung der Repräsentation des dargestellten Sachverhaltes ein Vergleich zum realen Sachverhalt notwendig ist. Die Szene in der Bar entspricht nicht dem nachfolgenden Text

⁹ Ikonographische Identifikationsmuster werden durch den Vergleich der Bilder mit ihren Vorbildern und durch den Umgang mit Bildern erworben. Vgl. Stefan Schwan, Psychologie, in: Klaus Sachs-Hombach (Hrsg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main 2005, S. 124- 133.

¹⁰ Vgl. Zur Überzeugungswirkung von Argumenten Rüdiger Zill, Nicht Sätze, sondern Bilder. Versuch, einen Neopragmatisten beim Wort zu nehmen. In: Hinter den Spiegeln. Beiträge zur Philosophie Richard Rortys. Frankfurt am Main 2001, S. 114-144.

¹¹ Dieser kann sich bei Politikern durch Zuschreibungen, wie liberal, progressiv oder konservativ manifestieren.

¹² Versteht man heute im lexikalischen Sinn unter Affekt, die aus einer Emotion spontan hervortretenden Gefühlsbewegung, wurde in den Jahrhunderten zuvor der Affekt als seine geistige Anlage und Ausdruck seiner geistigen Ausrichtung gesehen. Vgl. Alexander Willwoll, Gefühl, in: Walter Bruggler(Hrsg.), Philosophisches Wörterbuch. Sonderausgabe, Freiburg 1992, S. 119-21. Der Affekt hat im heutigen Verständnis seine repräsentative Funktion für den Handelnden durch die Bestimmung als Spontanität verloren. Im Bezug auf die affektive Reaktion des Betrachters hinsichtlich seiner Bildbetrachtung möchte ich jedoch Affekt als Ausdruck seiner eigenen geistigen Ausrichtung verstanden wissen. Diese Sichtweise entspricht dem in der Bildwissenschaft untersuchten Gegenstand des Bildhandelns. Vgl. Sachs-Hombach 2005 (s. Anm. 7), S.117f.

der Gesprächsdokumentation. Die Zusammenstellung der Personen ist eine bewusste Auswahl des Autors. Die Präsentation der Personen ist individuell und zugleich als Gruppe gewählt. Zwischen den Personen findet im Bild keine Interaktion statt. Das Bild bricht in dieser Darstellungsweise durch den Fotografen nicht mit seiner Authentizität, sondern es lässt die Möglichkeit offen, dass die dargestellte Szene sich hätte als Sachverhalt ergeben können.¹³ Desweiteren eröffnet die Analyse die Frage nach dem Verhältnis von Bild und Vorbild in seiner ikonographischen Tradition. Das Foto greift zunächst die Tradition des gemalten Gruppenporträts auf und erweitert diesen Kontext durch das inszenierte Gruppenfoto. Durch das Zusammenspiel von Bild und Text wird die Bedeutungsebene im Verhältnis zu den ikonographischen Vorbildern in Richtung „Ikone“ erweitert. (Abb. 6) Der Text liefert dem Betrachter einen zusätzlichen Interpretationspunkt der Gruppenfotos, der in der Tradition der Nothelferdarstellungen verankert ist. Dieser hermeneutische Rahmen, der einer klassischen Bildanalyse, wie sie von Erwin Panowsky¹⁴ entwickelt wurde, ist um die Repräsentation des Bildes als Bild in seinen Darstellungsformen im Kontext der Blickpräferenzen des menschlichen Sehens hinsichtlich des Bilder-Sehens und Verstehens zu ergänzen.¹⁵ Das Bild in seiner medialen Präsenz ist nicht das Abbild eines Sachverhaltes, sondern ist bereits die Reflexion und zugleich ein möglicher Interpretationspunkt eines Sachverhaltes. Es ist das Bild einer Gruppe von Männern, die das im SZ-Magazin abgedruckte Gespräch führen. Damit hebt sich das Foto vom Text ab. Das Bild wird kein Teil des Gesprächs-Textes, sondern bleibt Bild. Es positioniert sich weder als Überschrift, noch als Kommentar zum Gesprächsverlauf oder zum Inhalt. Dieser wird allein durch den dialogischen Charakter des Textes repräsentiert. Wird der Text in der Wahrnehmung seines Zeichensystems gelesen, so wird das Bild gesehen. Dieser Wahrnehmungsvorgang besitzt beim Menschen unterschiedliche Blickpräferenzen:¹⁶ Die Gesichter der dargestellten Personen bilden zwischen den beiden Fenstern sowohl als Gesichter, als auch in ihren Helligkeitswerten die erste Blickpräferenz. Der Fotograf wählt hier

¹³ So, dass sich dadurch das Bild, in der medialen Präsenz der Fotografie selbst als Bild repräsentiert und nicht als Abbild eines Gegenstandes reflektiert, vgl. Klaus Sachs-Hombach, Eva Schürmann, Philosophie, in: Klaus Sachs-Hombach (Hrsg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main 2005, S. 110.

¹⁴ Vgl. Erwin Panowsky, Ikonographie und Ikonologie, in: Ekkehard Kaemmerling (Hrsg.), Ikonographie und Ikonologie: Theorien-Entwicklung-Probleme. Bildende Kunst als Zeichensysteme, Band 1. 3., überarbeitete Auflage, Köln 1984, S. 207-225.

¹⁵ Vgl. Oliver R. Scholtz, Bild, Darstellung, Zeichen. Philosophische Theorien bildhafter Darstellung. 2. Vollständig überarbeitete Auflage Frankfurt am Main 1991 und Oskar Bätschmann, Einführung in die kunstgeschichtliche Hermeneutik. Die Auslegung von Bildern. 5., aktualisierte Auflage, Darmstadt 2001, S. 156-165.

¹⁶ Gesichter, Helligkeitswerte, Übergänge und Kanten bilden den Rahmen für die Blickbewegungen im Bild. (Abb. 6 und Abb. 7) Dabei konnte durch die Analyseverfahren des Eyetrackings nachgewiesen werden, dass der Blick nicht an die gleiche Stelle zurückkehrt, sondern nach immer neuen „areas of interest“ sucht. Vgl. Christoph Wagner u.a. (Hrsg.), Bilder sehen. Regensburg 2011.

das Gestaltungsmittel der Isokephalie. Zugleich ist jede Position der Person im Raum durch ihre Haltung von der nebenstehenden zu unterscheiden. Mit Blick auf eine Leserichtung der Personenreihe ergibt sich eine Linie von links nach rechts und von hinten nach vorne. Diese Dynamisierung des Blicks wird durch die Polarität von Isokephalie (Abb. 8) und Raumdiagonale unterstützt. Die Wahrnehmung des Bildes wird durch die Rahmung der Personengruppe durch die beiden Fenster, die in ihrer Transparenz unterschiedliche Durchblicke öffnen bzw. versperren, begrenzt und erweitert. Zeigt das Bild in seiner räumlichen Struktur nur einen Ausschnitt der Architektur, so ermöglicht die Berücksichtigung des umlaufenden Gesimses der Holzvertäfelung im Bildhintergrund sowohl die Wahrnehmung einer Begrenzung, als auch eine Ergänzung des Raumes durch den Betrachter. Diese kurze Analyse der „Gesprächsrunde“ im SZ-Magazin zeigt, dass die Betonung der affektiven Seite der Politik, als Äußerung und Bildhandlung des Betrachters ein erhebliches Maß an Bildverständnis für die Verwendung von Bildern innerhalb eines politischen Sachverhaltes voraussetzt.¹⁷ Eine bildwissenschaftliche Analyse kann unter Berücksichtigung des Betrachterstandpunktes, des Bildkontextes und des Bildes selbst Bildaussagen aufzeigen, die in einer ikonographischen Tradition und dem damit verbundenen Einsatz gestalterischer und künstlerischer Mittel, in der medialen Präsenz des Bildes und in den Wahrnehmungsbedingungen des Menschen begründet liegen.¹⁸

Anhaltspunkte für reformunterstützende Identifikationsmuster in der politischen Ikonographie

In der sehr knappen und kursorischen Bildanalyse des Gruppenfotos im SZ-Magazin konnte gezeigt werden, dass Bilder in ihrer Repräsentation eines Sachverhaltes und ihrer selbst einen affektiven und zugleich rationalen Zugang besitzen. Im Beispiel ist dieser sowohl an das Sehen des Bildes, als auch an das Lesen des Textes gebunden. Beide bedingen sich in dieser Darstellungsform gegenseitig. Aus dieser untrennbaren, medial bewusst gesetzten Beziehung von Bild und Text entwickelt sich auch ein Wechselspiel des Verstehens auf der affektiven und rationalen Ebene. Diese Polarität soll nun auf den Sachverhalt der „Reform der Reformfähigkeit“ innerhalb der politischen Ikonografie angewandt werden.

¹⁷ Dies soll jedoch nicht heißen, dass der Fotograf in seinem künstlerischen Selbstverständnis von diesen Analysepunkten geleitet wird. Es kann jedoch angenommen werden, dass der Redakteur des SZ-Magazins sich sehr bewusst die Frage nach dem Bildverständnis stellt, bevor er das Bild zum Druck freigibt.

¹⁸ Vgl. Helmut Leder, in: Christoph Wagner u.a. (Hrsg.), *Aisthesis*. Regensburg 2011.

„Reform der Reformfähigkeit“ – ein komplexer Entscheidungs- und Darstellungskontext

In seinem programmatischen Vorwort zum „Konvent für Deutschland“ umreißt Roman Herzog¹⁹ die Bedeutung der Reformfähigkeit und deren Reform mit folgenden Stichpunkten: der hohe und stetige Reformbedarf ist als Herausforderung von den politischen Institutionen kaum mehr zu leisten und diese Herausforderungen bedingen als Reaktion geeignete Reformen. Da sich diese beiden Bedingungen als Reformnotwendigkeit gegenseitig begründen, ist der zirkuläre Sachverhalt der „Reform der Reformfähigkeit“ ein komplexer Sachverhalt, der laut der Definition von Lesske hinsichtlich seiner bildlichen Darstellungsmöglichkeit mit einem Fragezeichen zu versehen wäre. Die von Herzog geforderte Transparenz dieses Prozesses ist dem jeweiligen Politiker in seinem politischen Handeln zu zuordnen. Dabei gilt es in der jeweiligen Entscheidungsstruktur das Verhältnis von Verantwortung und Kontrolle zu berücksichtigen und Prozesse in Gang zu setzen, die eine Reform der Institutionen beinhalten, um Reformen zu erleichtern. Darüber hinaus gibt es aber ein Nachdenken über die Reform der Reformfähigkeit als Metadiskurs, in dem die Mündigkeit des einzelnen, die Vielfalt der Denkansätze und deren Lösungsorientiertheit wichtige Rollen spielen. Auf dieser Metaebene ist die Frage nach reformstützenden Identifikationsmustern in Bildern anzudeuten. Die Ergebnisse können sich als Beitrag zum Diskurs verstehen, indem sie einen konkreten Sachverhalt in seiner Darstellung als "Darstellung der Reform" mit den Methoden der bildwissenschaftlichen Analyse politischer Ikonografie, wie sie im einleitenden Beispiel vorgestellt wurden, in den Blick nimmt.²⁰ Die bildliche Darstellung des Entscheidungskontextes politischen Handelns darf nicht als Versuch der Nachbildung oder der Rekonstruktion des Entscheidungsprozesses verstanden werden, der dann als identischer Darstellungskontext aufgefasst werden kann. Der Darstellungskontext besitzt grundsätzlich als Darstellung eine Differenz zum Entscheidungsprozess und dessen Kontexten. Die Darstellung als mediale Präsentationsform innerhalb eines Darstellungskontextes ist nur auf einer Metaebene möglich. Die Verwendung eines Bildes zur Veranschaulichung eines Sachverhaltes innerhalb des Entscheidungskontextes einer Ausschusssitzung des Bundestages kann nicht gleichgesetzt wer-

¹⁹ Vgl. Roman Herzog, Reform der Reformfähigkeit. Wie Deutschland wieder reformfähig wird, in: Konvent für Deutschland e. V. (Hrsg.), Reform der Reformfähigkeit. Berlin 2009, S. 11-16.

²⁰ Lesske weist mit Recht darauf hin, dass Bilder einen komplexen politischen Sachverhalt in ihrer Anwendung vom Entscheidungskontext zum Darstellungskontext verschieben können. Dadurch vollzieht sich eine Simplifizierung innerhalb des Abstraktionsgrades und der Komplexität des Sachverhaltes. Vgl. Lesske 2005 (s. Anm. 3), S. 240f.

den mit der Veranschaulichung des Sachverhaltes, dass eine Ausschusssitzung stattgefunden hat, die sich mit dem dargestellten Sachverhalt beschäftigte. Das Bild aus dem Entscheidungskontext wird im Darstellungskontext zum Bild im Bild oder zum Bild im Text. Dieser mediale Transfer und dessen Problematik soll im Nachfolgenden am Beispiel zweier Bildern von Bundeskanzler Gerhard Schröder im Kontext der Reform „Agenda 2010“ betrachtet werden.

Unterschiedliche Darstellungsweisen von Entscheidungskontexten in Darstellungskontexten

Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung veröffentlichte in den Jahren 2004²¹ und 2005²² die Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Agenda 2010, der jeweils ein Bild von ihm beigegeben wurde. In der Textausgabe von 2004 ist der Bundeskanzler als Redner im Bild dargestellt. (Abb. 9) Im Sammelband der Kanzlerreden der Jahre 2003 und 2004 ist er als nachdenklicher Mensch abgebildet. (Abb. 10) Bei beiden Bildern handelt es sich um ein und dieselbe Person und um das gleiche Bild-Text-Verhältnis als Darstellungskontext für den Entscheidungskontext der Agenda 2010. Die Darstellungskonzepte der Bilder sind jedoch grundverschieden. Das Bild (Abb. 9), das Gerhard Schröder als Redner im Bundestag zeigt, greift auf die Tradition der Autorenbilder zurück. Der im Frontispiz abgebildete Autor ist in seiner bildlichen Präsenz der Garant für die Authentizität des nachfolgenden Textes. Der Ort des Redners, so scheint es, stimmt mit dem Vollzug der Rede überein. Die Ausschnittthaftigkeit des Bildes und die Fokussierung machen jedoch eine Identifikation einer Übereinstimmung von Ort und Zeit zwischen Redner und Rede innerhalb des Bildes nicht einfach. Es bedarf einer hohen Bildkompetenz, den Ort der Rede als Bundestag auszumachen. Die eigentliche Identifikation des Sachverhaltes der Redesituation geschieht, wie weiter unten zu zeigen ist, über den Titel der Publikation. Im Gegensatz dazu betont der Ausschnitt die Präsenz Gerhard Schröders als engagierten Redner. Das Brustbild vor einem monochromen Hintergrund, der mit wenigen Details auskommt, lenkt den Blick des Betrachters auf das Gesicht. In der Symmetrie des Bildes ist der Kopf Schröders leicht aus der Mittelachse des Bildes verschoben und weist eine leichte Neigung nach rechts auf. Die Blickrichtung Schröders läuft entge-

²¹ Gerhard Schröder, Agenda 2010. Deutschland 2010: Unser Weg zu neuer Stärke. Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder. Berlin 25. März 2004, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2004, S. 7-39.

²² Gerhard Schröder, Unser Weg zu neuer Stärke. Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Agenda 2010 vor dem Deutschen Bundestag am 25. März 2004 in Berlin, in: Bundeskanzler Gerhard Schröder. Reden Januar 2003-Dezember 2004, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2005, S. 68-95.

gegengesetzt zur Neigung des Gesichtes nach links. Mit dieser Kontrastierung zeigt sich innerhalb des Bildes eine Zuwendung, die im Blick zur Innenseite des Buches dem Betrachter eine Form der Aufmerksamkeit vermittelt. Der Redner im Bild spricht den Betrachter an. Mit der Geste der erhobenen Hand verleiht der Redner dem Ausgeführten Aufmerksamkeit und Nachdruck. Ganz anders zeigt sich der Darstellungskontext im Bild des nachdenklichen Gerhard Schröder (Abb. 10). Das Bild ist dem Entscheidungskontext des Sonderparteitages der SPD zur Agenda 2010 entnommen und steht damit in keiner Verbindung zum nachfolgenden Text der Rede im Bundestag. Vor einem monochromen Hintergrund, in dem der Schriftzug mit dem Motto des Parteitages nur rudimentär erkennbar ist, sitzt in nachdenklicher Pose Gerhard Schröder, der hier neben seinem Amt als Bundeskanzler auch die Funktion des Parteivorsitzenden einnimmt. Eine eindeutige Rollenzuweisung leistet das Bild nicht. Die Haltung der Nachdenklichkeit ist in seiner Interpretation hinsichtlich des Habitus der dargestellten Person offen.²³ Im Unterschied zum Autorenbild wird der Betrachter nicht von der handelnden Person angeblickt. Der Betrachter nimmt eine Situation der Isolation und der Einsamkeit wahr. Das Bild unterstützt eine empathische Wahrnehmung der Situation der dargestellten Person. Die Blickrichtung innerhalb des Bildes, das in der Publikation auf der linken Seite platziert wurde, evoziert jedoch einen Bezug zum Redetext, der auf der rechten Buchseite beginnt. (Abb. 11) Der Bundeskanzler Gerhard Schröder scheint auf dem Sonderparteitag der SPD über den Text der Agenda 2010 nachzudenken. Der Entscheidungskontext „Sonderparteitag der SPD“ stimmt nicht mit dem Entscheidungskontext der Rede in Deutschenbundestag überein. Ebenso widerspricht sich der Darstellungskontext eines Reformprojektes der Bundesregierung in der Person des Bundeskanzlers, der zugleich Parteivorsitzender der SPD ist. Dieser Widerspruch wird durch das Bild-Text-Verhältnis in der Publikation von 2005 noch verstärkt. Die Bildunterschrift lautet:

„Bundeskanzler Gerhard Schröder auf dem Sonderparteitag der SPD zur Agenda 2010“²⁴

Die Bildunterschrift klärt mit dem Verweis auf den Darstellungskontext die Verortung des Bildes. Gleichzeitig entbindet sie die gehaltene Rede vor dem Bundestag ihres Entscheidungskontextes. Durch die Betonung der Funktion Gerhard Schröders als Bundeskanzler negiert sie die Funktion des Parteivorsitzenden auf dem Sonderparteitag der SPD. Das intentionale Verhältnis von Bundestagsrede und Bild vom Sonderparteitag ist gestört. Bild und Text-

²³ Nachdenklichkeit ist in der ikonographischen Tradition mit der Frage der Entscheidungsfindung über den richtigen Weg als Lösung verbunden. vgl. Albrecht Dürers Melancholia (Abb. 12) und die Dichterdarstellung aus der Manessischen Liederhandschrift (Abb. 13)

²⁴ Schröder 2005 (s. Anm. 20), S. 68.

anfang bzw. Titel der Rede zur Agenda 2010 sind zwar im Layout der Seite korrelativ angeordnet, widersprechen sich aber im Inhalt. (Abb. 11) Der Textanfang zur Rede auf derselben Seite lautet:

„Unser Weg zu neuer Stärke - Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder zur Agenda 2010 vor dem Deutschen Bundestag am 25. März 2004 in Berlin“²⁵

Die Verbindung des Titels mit dem Bild ermöglicht hinsichtlich einer Aussagebestimmung, die den Inhalt der Rede in den Kontext des Sonderparteitages stellt, folgende Interpretation: Das Motto des Parteitages „Agenda 2010 – Mut zur Veränderung“ und der Rede „Unser Weg zu neuer Stärke“ können als ein parteipolitische Programm gelesen werden, das eine Verbindung zwischen Parteiprogramm und Regierungsprogramm herstellt und einen Schwerpunkt auf die Parteiarbeit legt. Der Schritt zu einem Verständnis des Reformprogramms als innerparteiliche Reform ist hier nicht weit. Die Verschiebung der Deutungsebenen wird noch deutlicher, wenn das Bild in ein Verhältnis zum ganzen Text der Rede gebracht wird.²⁶ Im Unterschied dazu zeigt sich in der Publikation von 2004 ein kongruentes Bild-Text-Verhältnis. Der Titel der Publikation lautet:

„Agenda 2010
Deutschland 2010:
Unser Weg zu neuer Stärke
Regierungserklärung
von Bundeskanzler Gerhard Schröder
Berlin, den 25. März 2004“²⁷

Der Text ist dem Frontispiz auf der vorausgehenden Seite vorangestellt und macht dem Leser und dem Betrachter die Bezugspunkte des Bildes und des Textes deutlich. Nachfolgender Text zum Thema Agenda 2010 mit dem Titel „Deutschland 2010: Unser Weg zu neuer Stärke“ in der Form einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler ist der Inhalt der Publikation. In der Präsentation des Bildes wird auf eine Bildunterschrift verzichtet. Text und Bild bleiben in einer wechselseitigen Deutung aufeinander bezogen. Das Bild von der Rede spiegelt sich im Redetext wieder und bildet eine mediale Trennung zwischen Titel und Text.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. dazu den Anfang „Vor einem Jahr habe ich hier dem Deutschen Bundestag die Agenda 2010 vorgestellt.“ und das Ende der Rede „Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe meinen Amtseid als Bundeskanzler dafür geleistet, meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes zu widmen, Schaden von ihm zu wenden und seinen Nutzen zu mehren. Dafür kämpfe ich seit mehr als fünf Jahren und das wird so weitergehen.“ Ebd. S. 69 und 95.

²⁷ Schröder 2004 (s. Anm. 19), S. (2).

Dieses Beispiel wirft an dieser Stelle drei Fragen auf: Wozu verändert das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung innerhalb eines Jahres für den gleichen Text die Setzung des Titels und die Bildauswahl? Aus welchem Grund missachtet die redaktionelle Bildauswahl im Jahr 2005 den Kontext zum Text so eklatant und fügte anstelle dessen einen neuen ein? Wieso bleibt die Bildauswahl nicht bei einer eindeutigen Darstellung Gerhard Schröders als Bundeskanzler? Die Verwendung zweier unterschiedlicher Bilder als Darstellungskontext eines Entscheidungskontextes zum Sachverhalt der Agenda 2010 zeigt die unterschiedliche Funktionsweise von Bildern. Sie können durch den Darstellungskontext und die Veränderung der Darstellungsmittel die Interpretation eines Sachverhaltes verschieben oder verstärken. Sie können den Darstellungskontext hinsichtlich des Entscheidungskontextes erweitern, ohne dabei auf den ursprünglichen Kontext Bezug zu nehmen. Bilder stehen in ihrer medialen Repräsentation unlösbar in einem durch andere Medien beeinflussten Kontext. Sie sind in ihrer Verwendung bereits Ausdruck eines Metadiskurses über einen politischen Sachverhalt.

Entwicklung reformunterstützender Identifikationsmuster

Für den Metadiskurs zur „Reform der Reformfähigkeit“ kann dieses Beispiel der unterschiedlichen Verwendung von Bildern innerhalb eines Entscheidungskontextes in der Verschiebung des Darstellungskontextes folgendes sichtbar machen:

Man sieht, ja!

Aber nicht immer, was Sache ist!

Da Bilder in ihrer Verwendung, als Teil der Bildhandlung, bereits einen Metadiskurs auf der Ebene der Darstellbarkeit eines politischen Sachverhaltes darstellen und sie dabei nicht als Abbild der Wirklichkeit aufgefasst werden können, müssen Identifikationsmuster diesem Meta-Diskurs entsprechen. Das bedeutet z. B.: Die Identifikation einer Person im Bild muss eindeutig sein und der Handlungskontext der Person darf nicht durch mehrere unterschiedliche Rollenfunktionen verunklärt werden. Handlungskontexte sollten nicht durch die Kombination mit Darstellungskontexten vermischt werden. Ikonographische Traditionen und Gestaltungsmittel von Bildern beeinflussen die Wahrnehmung und die Interpretation von Bildern. Die Bild-Text-Verhältnisse müssen im Darstellungskontext kongruent sein. Das Bild sollte immer als Bild ausgewiesen sein und nicht die Abbildung eines Entscheidungskontextes suggerieren. Die Fehlentwicklung eines falschen Abbildungsverständnisses beschreibt Wolfgang Clement in seinem Essay zum Verhältnis von Politik und Medien folgendermaßen:

„Im Extremfall wird so aus einer politischen Symbolpolitik eine Scheinrealität, die das Medienpublikum allerdings nicht auf Anhieb als eine solche identifiziert, sondern jedenfalls auf Zeit als politische Wirklichkeit hin- nimmt.“²⁸

Um dieser Entwicklung eines falschen Verständnisses einer politischen Repräsentation, die durch mediale Identifikationsmuster gegeben sind, entgegenzuwirken, kann -so sei zu hoffen, dass dies in diesem Betrag deutlich gemacht werden konnte- eine Analyse der Darstellungsmittel und -formen innerhalb des Bildes und seines Darstellungskontextes klären. Daraus ergibt sich ein Zweifaches:

1. Die Analyse von Bildern innerhalb politischer Sachverhalte kann einen Beitrag zum Metadiskurs der Darstellbarkeit und des Verstehens politischer Sachverhalte leisten.²⁹
2. Für die Verwendung von Bildern zur Darstellbarkeit des Sachverhaltes kann eine Bildanalyse hilfreich sein, die die Frage klärt, ob das Bild zur Darstellbarkeit des Sachverhaltes dienlich ist.³⁰

Im ersten Fall erfüllt der Metadiskurs seine Funktion durch deiktisches und diskursives Handeln, auf etwas hinzuweisen und zu verdeutlichen, ja verständlich zu machen, was der Klarheit eines Reformprozesses und seinem eigenen Anspruch als offener Metadiskurs entspricht. Im zweiten Fall ist der Metadiskus selbst in der Lage die Verwendung von Bildern innerhalb seiner Aufgabe als Metadiskurs zu reflektieren, um entsprechend seiner Zielsetzung lösungsorientierte Inhalte der „Reform zur Reformfähigkeit“ innerhalb des Entscheidungskontextes z. B. des Konvents für Deutschland mit einem Darstellungskontext zu verbinden. Um dies zu erreichen, darf man Bilder nicht nur anschauen, sondern muss auch lernen sie zu verstehen.

Denn man soll ja sehen; was Sache ist! und natürlich auch verstehen; was Sache ist!

²⁸ Wolfgang Clement, Politik und Medien – Auf Partnersuche für die Reformfähigkeit Deutschlands, in: Konvent für Deutschland e. V. (Hrsg.), Reform der Reformfähigkeit. Berlin 2006, S. 18.

²⁹ Dieser Ansatz stellt eine Gegenbewegung der von Wolfgang Clement zitierten Einschätzung von Winand Gellner dar: „Die Realität wird zunehmend durch eine Scheinrealität ersetzt, in der sich die Medien selbst thematisieren bzw. die Ereignisse selbst kreieren.“ Ebd.

³⁰ Dies würde der Forderung von Wolfgang Clement nach einer Überwindung der Darstellbarkeit von Politik seitens der Politik entgegenkommen: „Sie muss sich auch da, wo es den Medien an aufklärerischer Kraft oder an dem Willen dazu gebricht, um eine Überwindung des Defizits bemühen, statt es bei der Beschreibung des unbestreitbar Unzulänglichen zu belassen.“ Ebd.